

Der Widerstand von Czernowitz.

Die Russen sind nicht feige.

Unsere südlich des Dnjestr vorgehenden Streitkräfte trafen auf der Straße von Jastawina und das Zentrum der österreichischen Armee auf der Straße von Sniatyn, noch gut zwanzig Kilometer von Czernowitz, auf einen Widerstand, der sich mit ihrem Vordringen immer mehr verstärkte. Es war, als ob das erschlagene russische Heer vor Czernowitz, durch eine unsichtbare Mauer aufgehalten, massiert und zu um so stärkeren Gegenangriffen gezwungen werde, je mehr es durch unseren fortschreitenden Angriff in Bedrängnis geriet. Die lebendige Kraft dieses gewaltigen russischen Volkskörpers, die durch innere Krankheiten zwar geschwächt, aber nicht umgebracht werden kann, richtete sich an der äußersten Not und Gefahr zu einer Abwehr, deren Heroismus unbestreitbar ist. Polen und polnische Krieger, die mit eingelegten Panzern starteten, Infanterie, die aus ihren Kanonen als Kopfstoß ausreichenden Deckungsmützen in geschlossener Kasse zum Gegenangriff vorbrach, Artilleristen, die ihre Feldkanonen angesichts unserer stürmenden Kolonnen bis auf den letzten Schuß bedienten, wetteiferten, die Schmach der Feigheit mit ihrem eigenen Blute um russischen Namen abzuwaschen. Es bedurfte des ganzen unbegrenzten Siegeswillens unserer Truppen, um die Strapazen der unaufhörlichen Kämpfe und des zweifelhafte Gewaltmarsches im Sonnenbrand durch die Einnahme von Czernowitz zu krönen. Hinter der erstürmten Stellung kam eine neue, hinter jeder hervorstechenden Dorfmauer rötete schon der Feuerschein des nächsten Dorfes den Himmel.

Inzwischen sollte von Czernowitz Bahnzug auf Bahnzug gegen Lipkany und endlose Trainsolonnen ausüben auf allen Landstraßen, die nach Osten führen. Unsere Flieger begnügten sich nicht, diesen Abschub zu unterstützen, sondern stießen absichtlich auf Bahnhöfe, Trains und marschierende Truppen nieder, die vor ihren knatternden Maschinengewehren und krachenden Bomben in Verwirrung auseinanderstoben. Kroaten, Honveds, Bayern und Oesterreicher brachen den letzten feindlichen Widerstand. Nördlich davon hatten preussischer Landsturm und Osmanen den bereits über die Czernowitzer Linie vorspringenden Bruck-Dnjestr-Winkel gesäubert, südlich des Pruth erklärten sich österreichische Truppen die Zugänge nach Sereth und Nabaug.

Von unserem sich verengenden Frontbogen wie von einer Eisenkammer umfaßt, wurde der Gegner aus der Hauptstadt der Bukowina herausmanderiert. Er zerstörte noch rasch das hölzerne Mittelstück der schon früher zweimal zerstörten Bahnbrücke über den Pruth und die hölzerne Straßenbrücke, zündete ein paar Magazine an, die er nicht mehr hatte räumen können, vergaß in Raub und Plünderung alle guten Grundzüge der Revolution und wich in Nachhutkämpfen auf Nowosielica zurück.

Unbeschreiblich war der Jubel, der unsere einrückenden Vorhut empfing. Bürger und Damen, alte Mütter in Schaffellen, Huzulen in Purpurhosen, Rumäninnen in bunten Gewändern, langbartige türkische Kutscher, die ganze pittoreske Völkermischung dieses östlichsten Vorpostens österreichischer Kultur drängte sich zusammen, um den Erzherzog Joseph mit seinem Stabe zu begrüßen, warf ihm Blumen, küßte ihm die Hand, bot ihm Wein und Wasser und wies ihm den Weg zum hochgelegenen Marktplatz. Im Stadtkommando vorüber ging es strahlend zum Rathaus, von dessen Uhrurm die russische Fahne verhüllt war. Schwarzes Weh es nun wieder vom Turm der Höllestadt. Erinnerungen an den 22. Oktober 1914 und den 17. Februar 1915 wurden wieder lebendig, wo das zweimal verlorene Czernowitz zweimal zurückgewonnen wurde. Aller guten Dinge sind nun auch hier drei.

Die neue Front im Osten.

Von den Weinbergen und Obstgärten im Flußbündel des Pruth und Dnjestr aus können die preussischen Landsturmtruppen und ihre türkischen Kameraden bis zu der russischen Grenzfestung Chotin am Dnjestr hinüberblicken, die vor drei Jahrhunderten eine türkische Festung ersten Ranges war. Heute ist Chotin auch (Chocim geschrieben) in Schutt verkommen. 25 000 Einwohner gehören zumeist den ärmsten jüdischen Volksklassen an. Nur eine mächtige Burg ruine und die schlanken Minaretts der verfallenen Moschee erinnern die türkischen Soldaten an die Zeit, da ihre Vorfahren von hier aus das weite Land beherrschten. Die russischen Verbände und Bunker sind aus der Stadt geflüchtet.

Auch die alte, schön gelegene Polenstadt Kamieniec Podolski, die auf einem steilen Felsfelsen des Smotryczflusses gebaut ist, 33 000 Einwohner zählt und lange das Kommando der russischen Südwestfront beherrschte, ist von den russischen Behörden bereits geräumt, ebenso wie die Bukowinastädte Sereth, Nabaug und Suczawa. Die allgemeine Front verschiebt sich aus der Richtung mehr und mehr südwärts, wo General Scherbatschew das Neueste anbietet, um die Flankenbedrohung von Norden durch eine Gegenoffensive gegen den Ditozpaß zu parieren. Mit massierten Kräften in das Duellgebiet der Flüsse Sufita und Putna vorstehend, versuchte sein rumänischer Abschnittskommandant, General Avereseu, zunächst die Umkehrung des Ditozpasses von Süden. Er bemächtigte sich unserer ersten Stellungslinien, in denen einige Grabenkanonen gesprengt zurückgelassen werden muß-

ten, konnte aber den 1500 Meter hohen Grenzkamm und damit den Abstieg nach Golecze und in das Becken von Rezdzi Basarhely nicht gewinnen. Darauf setzte General Scherbatschew den Angriffsteil weiter nördlich im Casinqueztal an, um über den 1167 Meter hohen Monte Casinului den Ditozpaß zu erzwingen. Hier schlugen jedoch Oesterreicher und Ungarn die Rumänen zurück. Die Verluste des Gegners sind hier, wie an der ganzen Kampffront hoch.

Die neuen Männer

in Preußen und im Reich. Der Reichskanzler ist heute vormittag von seiner Reise zurückgekehrt. Er wird über die Besetzung der Reichs- und Preussischen Staatsämter am Sonntag einen Vortrag beim Kaiser halten. Heute verlautet, daß der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer durch den Regierungspräsidenten von Potsdam von Massenbach ersetzt werde. Als Nachfolger für den Justizminister Dr. Beseler werden die Herren Dr. Spahn und Dr. Porsch genannt. Der Führer der Zentrumspartei, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn ist zwar erkrankt, aber es ist Hoffnung auf Genesung vorhanden; er befindet sich im 72. Lebensjahre. Falls der Kaiser das Abschiedsgesuch des Ministers des Innern von Loebell genehmigen sollte, kommt als sein Nachfolger der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern Dr. Dreß in Frage. Das Staatssekretariat des Innern war dem Straßburger Oberbürgermeister Schwander angeboten, der aber abgelehnt hat. Erster Anwärter hierauf ist jetzt der Oberbürgermeister von Köln Herr Ballraf. Als Nachfolger für den Staatssekretär im Reichsjustizamt Dr. Bischoff wird der nationalliberale Abgeordnete Dr. von Krause genannt. Für den preussischen Finanzminister Dr. Lenge dürfte der Regierungspräsident von Oppeln Hergt in Frage kommen. Für den Minister der öffentlichen Arbeiten Dr. von Breitenbach, der aber noch einige Wochen oder Monate im Amt bleiben dürfte, wird Generalleutnant Gröner genannt, der im Feldbahnwesen hervorragendes geleistet hat. Für das Staatssekretariat des Auswärtigen kandidiert immer noch Dr. von Kühlmann, der augenblicklich noch Votschafter in Konstantinopel, aber in Berlin anwesend ist. Der Staatssekretär im Reichsschatzamt Graf Roeben und der Staatssekretär der Post dürften auf ihren Posten bleiben. Chef der Reichskasse wird für Excellenz Wahnshaffe Herr von Graevenitz, der zuletzt Leiter der Reichsfinanzstelle gewesen ist. Sollte der Präsident des Kriegsernährungsamtes von Balock zurücktreten, so dürfte man seinen Nachfolger in dem Oberpräsidenten von Pommern Herrn von Balbow sehen, dem möglicherweise als Unterstaatssekretär der jetzt schon im Kriegsernährungsamt tätige Herr Müller beigegeben werden würde. Dr. Helfferich bleibt Reichskanzler ohne Portefeuille und Sprecherminister. Die Besetzung des zweiten Teils des Reichsamtes des Innern, das man als Arbeitsamt bezeichnen kann, steht noch offen.

Englands Brotnot.

Anlässlich seines Austritts vom Amte des Direktors der „Lebensmittelerparung“ hat Kennedy Jones in englischen Blättern eine auch uns interessierende Erklärung veröffentlicht. Er sagt darin:

„Im März war die Lage wegen Schiffsraum mangels, Weizenknappheit und U-Bootkrieges ernst und drohte uns, wenn unser Volk die Dinge nicht kräftig und vernünftig anpakte, in den Monaten vor der Ernte an den Rand des Verderbens zu bringen, worauf die Deutschen zweifellos rechneten. Wir hatten nur für neun Wochen Brotgetreide im Lande. Heute ist es so gut wie sicher, daß wir Mitte September das neue Getreidejahr mit Vorräten für sechs bis sieben Monate beginnen werden. Dazu kommt die riesige Kartoffelernte, die schon anfängt auf den Markt zu kommen, so daß es sich für nächste Jahr nur fragen wird, ob wir innerhalb der zwölf Monate den Bedarf von fünf Monaten einführen können, was selbst bei Fortsetzung der Versenkungen im jetzigen Umfang, zumal mit Rücksicht auf den vom August an zur Verfügung kommenden neuen englischen und amerikanischen Schiffsraum keine Schwierigkeiten bieten wird.“

Der Rückgang im Brotverbrauch des Landes seit Jahresbeginn beträgt 20%. Sicher wird er noch größer infolge der Kartoffelernte, denn gerade der Kartoffelmangel in der zweiten Hälfte letzten Jahres hatte den Brotverbrauch so besorgniserregend gesteigert. Meine Propaganda für freiwillige Einschränkung des Brotverbrauchs zwecks Vermeidung der Zuweisung ist dank dem Patriotismus der Bevölkerung durchaus erfolgreich gewesen. Wir vom Lebensmittelamt haben 25 Millionen Flugblätter und zwei Millionen Anschläge verschiedener Art verbreitet, die alle auf die Mahnung „Eßt weniger Brot“ hinausliefen.

Am meisten Erfolge wurden in den großen Städten erzielt. Zu einer durchschnittlichen Ersparnis von 20% traten die 10% infolge der Beschränkungen der Wahlfreiheit hinzu. Die Gesamtersparnis im Brotverbrauch beläuft sich auf fast ein Drittel des jetzigen vor Beginn der Propaganda. Im März war das Problem die Heranschaffung des Bedarfs, jetzt ist es nur die Ansehung der Preise und die Verteilung.“

Mit diesem zur Schau getragenen Optimismus will nur wenig stimmen, was der „Statist“ vom 14. 7. berichtet:

„Der Waffenstillstand zwischen den Russen und

dem Lebensmitteldiktator endete am 4. 7., als der Verband der englischen und irischen Müller einstimmig erklärte, daß die vorgeschriebene Ausmahlung des Weizens bis zu 81% undurchführbar und die Höchstgrenze 76% (im Frieden 72%) sein müsse. Am 10. 7. antwortete die Regierung im Unterhause:

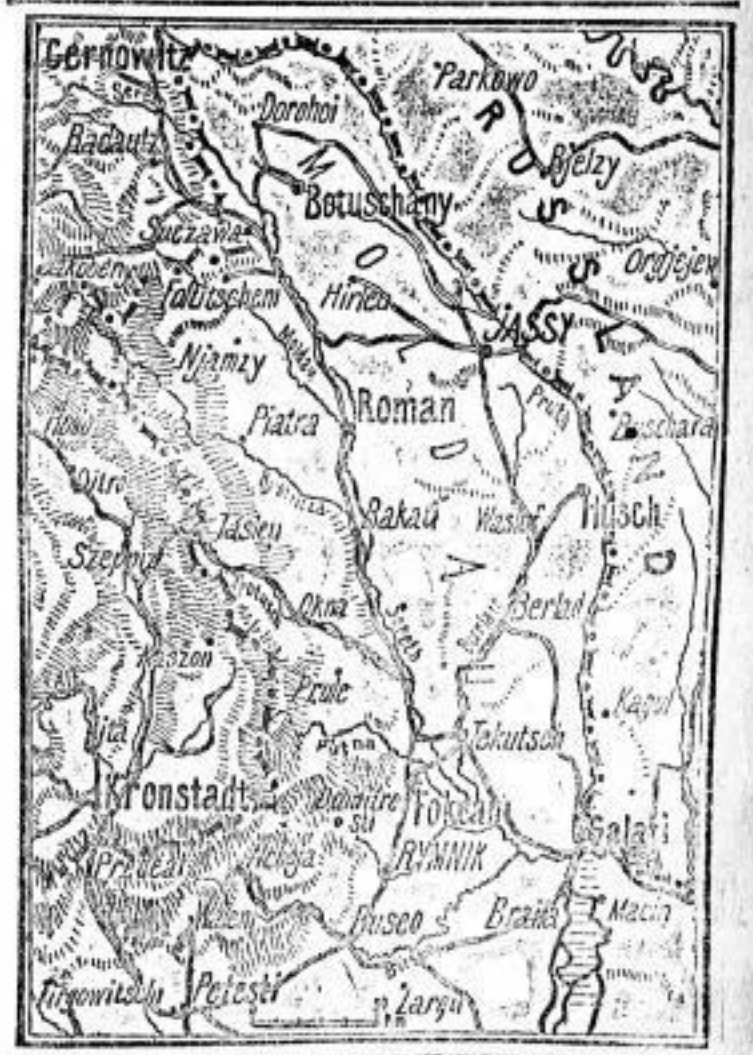
- 1. Es sei angesichts der vorhandenen Vorräte und in Aussicht stehenden Lieferungen nicht möglich, auch nur zeitweilig zur Ausmahlungsgrenze der Friedenszeit zurückzukehren;
2. es werde nicht beabsichtigt ein Einheitsbrot zu schaffen, sondern;
3. man wolle an der gegenwärtigen Riste der sechs erlaubten Zusätze zum Brotmehl festhalten.
Gleichzeitig war ein Streit zwischen dem Lebensmitteldiktator und den Bäckern entstanden, deren Prozent dreierlei geltend machte:

- 1. Die „Mupineß“ (eine Krankheit des Brotes infolge eines Bazillus) verurteile auf der Vorschrift, es erst nach zwölf Stunden in den Verkehr zu bringen.
2. Dieser Vorgang wiege genaues Gewicht des Brotes unmaßlich.
3. Die Bäder könnten das Publikum besser zufriedenstellen, wenn sie wüßten, welche Beimischung das von ihnen verordnete Weizenmehl wirklich habe.

Die erste Behauptung erklärte der Diktator für unzulässig. Der zweiten sollte durch eine Abänderung der Ristliste Rechnung getragen werden. Zum Punkt 3 sagt der „Statist“, daß er sehr beachtenswert sei, zumal da die Vorschrift, die den Müllern verbietet, eine genaue Mischung anzugeben, nicht nur für die Bäder unangenehm, sondern auch für die öffentliche Gesundheit schädlich sei. „Für die Verbraucher ist es sehr wichtig, zu wissen, ob ein kochender Zusatz, wie Reis, oder ein abführender, wie Mais, benutzt ist. Ebenso haben Roggen, Hafer, Bohnen und Gerste ihre Sondereigenschaften. Daß dem Volke verheimlicht wird, was und wieviel von diesen sechs Zusätzen im Brot enthalten ist — wir wissen nur, daß die Menge innerhalb ziemlich weit gesteckter Mindest- und Höchstgrenzen liegen muß — beeinträchtigt künftige Berechnungen unseres Lebensmittelbedarfs für Mensch und Vieh.“

Die ganzen Berechnungen von Kennedy Jones beruhen auf die durch die Mehlvermischung erzielten Ersparnisse. Man klagt bei uns manchmal über das Brot. Wieviel lauter ist diese Klage in England insbesondere wegen des Bohnenzusatzes und des Verkaufes verdorbenen Brotes.

Die Mitteilungen des „Statist“ erlauben uns einen Einblick in die englischen Lebensmittelverhältnisse. Aufgabe unserer U-Boote ist es, durch eine wachsende Steigerung dieser englischen Not den Frieden zu erzwingen.



Uns aller Welt.

Der Schwarze wuchert mit. Ein Hamburger Gelehrter verurteilte einen schwarzen Landsmann aus Togo, den Händler Ernst Kimmu, zu 500 Mark Geldstrafe, weil er versucht hatte, einen Seifenposten, für den er 750 Mark gegeben hatte, für 1450 Mark wieder zu verkaufen.

Alles umsonst. „Ihren biden Freund wird der Kriegsdienst wohl auch um einige Pfund erleichtern.“ Im Gegenteil! Sogar die Kriegskosten schlägt bei ihm an. Seinetwegen hat schon der Laufgraben breiter gemacht werden müssen.“ C. F. G.